

78

StadtZeit

**KASSEL
MAGAZIN**

Informations- und
Kommunikationsforum für
Kassels innovative Seiten
No. 78 • Jahrgang 15
FebMär 2017

GRAFFITI-CITY

DOCUMENTA 14

StadtZeit-Serie
BAUKULTUR



„WIE WÄR'S MIT MITTAGESSEN?“
MITTAGSVERPFLEGUNG

Der Impuls von Uwe Altröck ist Teil einer Serie von Gastbeiträgen zum Thema Baukultur, die seit Dezember 2014 regelmäßig im StadtZeit Kassel Magazin erscheinen. Seit dem Fachsymposium zur Baukultur, das der seinerzeit neue Stadtbaurat Christof Nolda im September 2013 initiierte, ist das Streben nach „mehr Baukultur“ ein Thema auch in unserer Stadt – zumindest unter Architekten, Stadt- und Landschaftsplanern. Für mehr Qualität unserer Lebensräume in Städten und auf dem Lande setzt sich die „Stiftung Baukultur“ bundesweit schon seit 2006 ein. In Kassel arbeitet eine Arbeitsgruppe von Fachleuten aus Verwaltung, Fachverbänden und Universität an der „Charta für Baukultur – Kasseler Erklärung“. Die Zwischenergebnisse sind im Netz abrufbar. Beim Hessischen Tag der Baukultur 2014 in Kassel und mit der 1. bundesweiten Baukulturwerkstatt zum Thema „vitale Gemeinden“, zu der die Bundesstiftung für Baukultur nach Kassel eingeladen hatte, erhielt die Stadt weitere Impulse. Info: www.stadt-kassel.de (>Projekte >Baukultur)

Die bislang erschienenen Gastbeiträge sind auch über die Redaktion zu beziehen.
Tel. 0561 – 475 10 11, redaktion@stadtzeit-kassel.de



Baukultur im „kleinen Boom“

Über die Herausforderung der städtebaulichen Gestaltung von Einzelbauten.

Von Uwe Altröck

Kassel boomt. Nicht zuletzt die positive Entwicklung von Wirtschaft und Bevölkerung haben dazu geführt, dass die Bautätigkeit in der Stadt erheblich zugenommen hat. Um den eigenen Ansprüchen an eine nachhaltige Stadtentwicklung gerecht zu werden, achtet die Stadt darauf, dass sich dabei der Flächenverbrauch in Grenzen hält und eine Zersiedlung möglichst vermieden wird. Dies bedeutet aber im Umkehrschluss, dass die Bautätigkeit sich auf die bestehenden Stadtteile bezieht – Innenentwicklung und Nachverdichtung sind die Folge. Nicht überall stehen dafür vergleichsweise konfliktfrei bebaubare Brachen zur Verfügung. Immer mehr werden auch die letzten verbliebenen Lückengrundstücke bebaut. Inzwischen gibt es sogar Fälle, wo kleine ältere Einfamilienhäuser zugunsten einer intensiveren Bebauung abgerissen werden. Dies führt auch zu baukulturellen Herausforderungen, insbesondere weil eine bauplanerische Steuerung der Entwicklung im Einzelfall nicht immer einfach ist. Die bisweilen sehr kontrovers geführte Debatte um Stadtvillen legt davon bereits Zeugnis ab. Neben den Auseinandersetzungen um die Verträglichkeit sehr wichtig wirkender Neubauten in der Nachbarschaft von Einfamilienhäusern wird dabei auch immer wieder die mangelnde gestalterische Qualität der Neubauten kritisiert.

Diese zu verbessern, ist ein wichtiges Aufgabenfeld der Baukultur in einer Stadt. Die dafür vorgesehenen rechtlichen Instrumente greifen aber nicht überall. Insbesondere Gestaltungssatzungen stellen ein Mittel dar, im Kontext hochkarätiger Ensembles – etwa historischen Innenstädten – auf die Verträglichkeit baulicher Ergänzungen im Spannungsfeld von Alt und Neu einzuwirken. Sie geraten allerdings schnell da an Grenzen, wo sich Gestaltqualität im Detail nicht durch hölzerne und sehr grob angelegte rechtssichere Formulierungen normieren lässt. Und in eher heterogenen Stadtquartieren, wie wir sie in Kassel vorfinden, könnten sie ohnehin nur eine geringe Wirkung entfalten, da sie immer auf eine Fortschreibung von vorgefundenen Elementen abzielen und eine Weiterführung eines gestalterischen „Durcheinanders“ nicht vermeiden können. Dennoch gäbe es vielfältige Möglichkeiten zu ihrem Einsatz, die allerdings bislang nicht genutzt werden.

*Prägnante Ecksituation: Hohenzollernstr./Ecke Kaiserstr.
(heute Friedrich-Ebert-Str./Ecke Goethestr.)*



Vorausschauende Diskussion notwendig

Wie könnte darüber hinaus gestalterische Qualität gesteigert werden? Dieser Anspruch stellte eine Motivation für Stadtbaurät Christof Nolda dar, als er vor einigen Jahren eine Baukulturdebatte in der Stadt begann. Darüber hinaus wird seit den 1990er Jahren versucht, mithilfe eines Gestaltungsbeirats die gestalterische Qualität besonders bedeutsamer oder schwieriger Einzelvorhaben durch eine Beratung von Bauherr/inn/en und Architekt/inn/en zu verbessern. Allerdings kann dabei immer nur auf das reagiert werden, was in der Stadtverwaltung als kritisch erachtet wird. Häufig ist das Genehmigungsverfahren schon sehr weit fortgeschritten, wenn der Beirat über ein Vorhaben befindet, und es kann dann nur noch darum gehen, zu kleineren Anpassungen im Sinne der Gestaltqualität zu motivieren. Ohnehin ist es eine heikle Aufgabe, wenn Architekten und Planer ihre Kollegen beraten und ihnen „durch die Blume“ zu verstehen geben, dass sie mit der Qualität ihrer Arbeit nur eingeschränkt zufrieden sind. Dafür sind nachvollziehbare Kriterien wichtig, die sich beispielsweise auf die Einbindung des Vorhabens in sein städtebauliches Umfeld beziehen, und die von Christof Nolda zur Strukturierung der Diskussion aller Vorhaben ins Spiel gebracht wurden. Auch eine öffentliche Debatte im Gestaltungsbeirat könnte einen baukulturellen Beitrag leisten, indem die Stadtgesellschaft stärker für Gestaltungsfragen sensibilisiert wird. Damit haben bereits andere Städte wie etwa Marburg gute Erfahrungen gemacht.

Ein Gesichtspunkt, der bei der baukulturellen Arbeit des Gestaltungsbeirats bislang allerdings kaum Beachtung gefunden hat, könnte ebenfalls einen wichtigen Beitrag zur baukulturellen Debatte leisten: die vorausschauende Diskussion immer wieder auftretender gestalterischer Herausforderungen unabhängig vom aktuell behandelten Einzelvorhaben. Es hat sich nämlich gezeigt, dass immer wieder ähnliche gestalterische Fragen aufgeworfen werden, für die es keine abgestimmte Position gibt, so dass auch Bauherr/inn/en und Architekt/inn/en im Vorfeld ihres Entwurfsprozesses keine Orientierung gegeben werden kann. Indem derartige Fragen grundsätzlicher behandelt werden, sei es durch Studien zu möglichen gestalterischen Prinzipien, durch studentische Testentwürfe für bestimmte Grundstücke oder durch öffentliche Diskussionsveranstaltungen zu bestimmten gestalterischen Themen, die erst durch ihr vielfaches Auftreten an unterschiedlichsten Orten in der Stadt Bedeutung erlangen. Im Folgenden sollen einige dieser Themen kurz angerissen werden – die Liste ließe sich allerdings noch verlängern.

Jedes „banale“ Haus ist eine verschenkte Chance

Bebauung von Eckgrundstücken: Gerade in Boomzeiten werden immer wieder Eckgrundstücke nachverdichtet, die aufgrund von Kriegszerstörungen oder der Leitbilder der städtebaulichen Moderne lange im heutigen Sinne „untergenutzt“ schienen. Sie sind für das Stadtbild äußerst prägend und stellen für die Nutzungsqualität eine große Herausforderung dar (Belichtung, Freiflächen, Lärmbelastung). Immer wieder zeigt sich jedoch, dass die Schließung von Ecken auch gestalterisch eine sehr schwierige Aufgabe ist. Das betrifft etwa die Vermittlung zwischen den Gestaltungsmerkmalen der beiden anschließenden Straßen, die Herausbildung einer repräsentativen Eingangssituation, die mögliche vertikale Akzentuierung der Ecke oder die Materialwahl im Umfeld des Bestands. Ecken sind so bedeutend, dass jedes „banale“ Haus eine verschenkte Chance für die Stadt ist – das zeigen die spektakulären gründerzeitlichen Eckgebäude in vielen Städten einschließlich Kassel, ganz unabhängig davon, ob man ein Fan des damaligen Architekturstils ist.





Gestaltung der Siedlungskante durch Großbauten: Der Gestaltungsbeirat kümmert sich um viele kleine Details an weniger spektakulären Bauten. Dort kann er in der Regel einen gewissen positiven Einfluss geltend machen. Der Umbau oder die Erweiterung von Großbauten wie Schulen, Krankenhäusern, Bädern u.ä. ist meist so stark von funktionalen Anforderungen geprägt, dass eine intensive gestalterische Auseinandersetzung eigentlich einer gründlichen Vorbereitung bedürfte, die aber in den seltensten Fällen gegeben ist. Dazu kommt, dass derartige Gebäude bisweilen den Abschluss der Siedlungskante zum Grünraum oder zu bedeutenden Hauptverkehrsstraßen bilden. In die markanten gestalterischen Veränderungen durch Großbauten stolpert die Stadt daher manchmal mehr oder weniger hinein, und das trotz Planungs- und Genehmigungsverfahren sowie Gestaltungsbeirat.

Gestaltung lebendiger Erdgeschosszonen in der Innenstadt: Mit ihnen steht und fällt die Vitalität wichtiger Bereiche der Stadt. Doch die vielfachen Anforderungen, die Tiefgarageneinfahrten, Sicherheitsvorkehrungen, Pflegeleichtigkeit, Nutzbarkeit usw. an Erdgeschosse stellen, lassen sie bisweilen von Anfang an veröden. Allein durch Gestaltungsempfehlungen kann hier zwar versucht werden, das Bestmögliche für den Einzelfall herauszuholen. Insgesamt zeigt sich aber immer wieder, dass gute Lösungen auf ein kreatives Zusammenspiel von funktionalen und gestalterischen Ideen angewiesen sind, die nicht einfach zu haben sind und die gut vorbereitet sein wollen.



Stadtgestalterische Weiterentwicklungen anstoßen

Weiterentwicklung ungeliebter Bauten aus den 1960er und 1970er Jahren: Kassel ist voll von weniger beeindruckenden Bauten aus der späten Moderne. Sie umzubauen und energetisch nachzurüsten, stellt eine zentrale Aufgabe der aktuellen Stadtentwicklung dar. Manchmal sind dabei Abriss und Neubau die beste Lösung, doch viel häufiger wird es um eine funktionale und gestalterische Qualifizierung des Bestands gehen. Um zu vermeiden, dass dabei unschöne, dick in Wärmedämmung eingepackte und banale Fassaden entstehen, gilt es, die gestalterischen Ideen der Ursprungszeit überhaupt erst einmal zu entdecken, zu würdigen und ggf. im Umbau besser herauszuarbeiten, was derzeit noch wenig berücksichtigt wird. Ein solches Vorgehen könnte einen wichtigen Beitrag zur baukulturellen Auseinandersetzung mit dem Erbe der Nachkriegszeit darstellen.

Gestaltung von heterogenen Ausfallstraßen: Kassel verfügt über eine Vielzahl wenig prägnanter und überdies in ihrer Aufenthaltsqualität massiv eingeschränkter Ausfallstraßen. Zwar werden sie nie die gestalterische Qualität von Boulevards wie der Friedrich-Ebert-Straße erlangen können, und erst eine übergreifende Auseinandersetzung mit ihrem Erscheinungsbild wird es erlauben, über das Einzelvorhaben hinaus städtische Investitionen in den öffentlichen Raum und private Bauvorhaben unter einen städtebaulichen Gesamtzusammenhang zu stellen und die hierbei leitenden gestalterischen Prinzipien zu entwickeln.

Stadtgestaltung hat in Kassel also eine lange Tradition, aber auch noch zahlreiche Möglichkeiten einer Weiterentwicklung durch Betrachtungen, die über das Einzelvorhaben hinausgehen.



Uwe Altmann, Prof. Dr.-Ing., forscht und lehrt am Fachgebiet Stadtumbau/Stadterneuerung der Universität Kassel. Er ist Mitherausgeber des Jahrbuchs Stadterneuerung und der Buchreihe Planungsrundschau. Nach Studium der Stadt- und Regionalplanung und der Mathematik, praktischer Planertätigkeit und einem Städtebaureferendariat bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz in Berlin war er an der TU Berlin, der TU Hamburg-Hamburg und der BTU Cottbus tätig. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Governance-Forschung, Stadterneuerung, Megacities, Planungstheorie, Planungsgeschichte, Baukultur und Städtebau.